

COMPUTERWOCHE

NACHRICHTEN ♦ ANALYSEN ♦ TRENDS



STRATEGIE

Die Zukunft von SOA

IDC-Analyst Rüdiger Spies erklärt im CW-TV, wie es mit Service-orientierten Architekturen im Jahr 2008 weitergeht. www.computerwoche.de/tv



DOAG

Oracle-User reden Klartext

Fried Saacke, Sprecher der Deutschen Oracle Anwendergruppe, mahnt einen besseren Support für hiesige Kunden an. **SEITE 8**



MICROSOFT

Software plus Services

Microsoft-Manager Jeff Raikes hat deutlich gemacht, wie der Konzern Software und Serviceangebote in Koexistenz vermarkten will. **SEITE 14**

Cognos bringt IBM zurück ins Anwendungsgeschäft

Mit dem Kauf des Herstellers von Business-Intelligence-Software verändert Big Blue seine Strategie. SAP und Oracle sind die Gegner.

VON CW-REDAKTEUR SASCHA ALEXANDER

Es ist die teuerste Übernahme in der Geschichte der IBM: Fünf Milliarden Dollar will Big Blue für das kanadische Softwarehaus Cognos zahlen - einen der beiden letzten großen unabhängigen Anbieter von Business-Intelligence-(BI-)Software. Laut Steve Mills, Senior Vice President der IBM Software Group, würden die Produkte von Cognos, die neben Werkzeugen zum Reporting und Analyse von Geschäftsdaten auch Programme für Planung, Budgetierung und Forecasting (Corporate-Performance-Management = CPM) umfassen, gut zum Angebot der IBM passen. Big Blue hatte sich in diesem Markt bislang auf Produkte für das Daten-Management

„Nur bei der Datenintegration gibt es leichte Überschneidungen.“

Andreas Bittner, Gartner

und die Datenintegration konzentriert, Lösungen für die Auswertung und Verteilung hatten Partner wie Cognos beige-steuert. Durch die Kombination der Produkte beider Anbieter könnte IBM künftig alles aus einer Hand liefern. Rob Ashe, President und Chief Executive Officer (CEO) von Cognos, bezeichnete das Angebot als gute Nachricht für Kunden, Partner und Mitarbeiter. Es gebe kaum Überschneidungen zwischen den Produkten, jedoch viele Synergien. Unter dem Dach der IBM könne Cognos Kunden umfassender betreuen und neue Lösungen für Business Intelligence und Information Management auf den Markt bringen.

Andreas Bitterer, Vice President Research des Analystenhauses Gartner, und andere BI-Experten erwarten keine

Die Übernahme in Zahlen

- 58 Dollar pro Cognos-Aktie bietet IBM. Dies entspricht etwa **fünf Milliarden Dollar** (oder einem Aktienaufschlag von lediglich neun Prozent).
- Cognos wurde 1969 gegründet. Firmensitz ist Ottawa, Kanada. Das Unternehmen beschäftigt etwa 4000 Mitarbeiter und zählt **23 000 Kunden** sowie rund 3000 Partner und Reseller.
- Cognos bietet mit „Cognos 8 BI“ eine integrierte Softwareplattform für BI und CPM und erwirtschaftete im letzten Geschäftsjahr (Ende: 29. März 2007) **979,3 Millionen Dollar** bei 159,9 Millionen Dollar Nettogewinn.

größeren Probleme bei der Kombination der BI-Produkte von Cognos mit denen für das Daten-Management von IBM: Beide Unternehmen waren seit vielen Jahren Partner, wobei IBM den Aufbau von Data Warehouses und die Datenintegration übernahm, während Cognos mit seinen Berichts- und Analyse-Clients das Frontend bediente. „Nur bei der Datenintegration gibt es leichte Überschneidungen, doch war Cognos auf diesem Gebiet bisher schwach aufgestellt“, sagte Bitterer. Optimismus herrscht auch bei der Deutschen Cognos User Group: „Die IBM-Akquise von Cognos erscheint vielen als glücklicher Ausgang des Spekulierens um den Kandidaten“, sagte Vorstand Kai Noack. Schon einige von IBM übernommene Unternehmen hätten sich unter ihrem bekannten Label weiterentwickeln können.

Kehrtwende für IBM

Doch der Deal bringt strategisch erhebliche Veränderungen für IBM. Jahrelang hatte Big Blue rigoros eine Rückkehr in den Markt für Anwendungen abgelehnt und betont, ein Infrastrukturanbieter bleiben zu wollen. Noch in letzter Zeit hatte der Konzern statt-

dessen den Begriff „Asset-based Solutions“ bevorzugt. Doch mit dem Kauf von Cognos ist IBM laut IDC-Analyst Rüdiger Spies endgültig ins Applikationsgeschäft zurückgekehrt. Zudem schüre der Cognos-Kauf die Konkurrenz zu Oracle und SAP. Gartner-Experte Bitterer sieht hier sogar einen „totalen Konfrontationskurs“, den IBM einschlägt. Bisher hatte sich IBM mit diesen Herstellern vertragen, man profitierte sogar voneinander. Das sei nun vorbei: IBM konkurriere nun offen mit SAP, und das nicht nur wie bisher bei der Middleware (SAP Netweaver versus IBM Websphere), sondern künftig auch bei Business Intelligence und Software zur Unternehmenssteuerung (CPM). Oracle wird durch den sich abzeichnenden Deal weiter isoliert, glaubt Spies. So stehe Oracle nun nicht mehr nur mit der Datenbank und „Fusion“-Middleware, sondern ebenfalls nach dem Kauf von Hyperion und Siebel Systems bei BI mit IBM im Wettbewerb.

Fortsetzung auf Seite 4



IBM-Chef Sam Palmisano will mit Software höhere Gewinnmargen erzielen.

DIESE WOCHE

„Das Fernmeldegeheimnis ist unverletzlich.“

1949 – 2007 †

SPD, CDU, CSU
haben es beschlossen:

Gläsernes Telefon, Handy, E-Mail und Internet

* 09.11.2007

Proteste gegen Überwachung

Die vom Parlament verabschiedete Vorratsdatenspeicherung löste im Internet und auf den Straßen eine Welle der Empörung aus.

Thema der Woche **SEITE 5**

IT-Nutzung im Wandel

Gravierende Änderungen in der Art und Weise, wie Unternehmen mit Informationstechnik arbeiten, erkennen die Analysten von Gartner.

Nachrichten **SEITE 11**

Personalentwicklung

Unternehmen zeigen sich zunehmend kreativ, um gutes IT-Personal an sich zu binden.

Schwerpunkt **SEITE 20**

CRM in der Praxis

Der Baustoffkonzern Xella International hat seinen Vertrieb reorganisiert und anschließend Siebel eingeführt.

IT-Strategien **SEITE 24**

Wer pflegt die Saurier?

Spezialisten für den Mainframe-Support müssen nicht zwangsläufig von IBM kommen.

IT-Services **SEITE 26**



Googles Mobilfunk-Coup 6



Googles Einstieg in den Mobilfunkmarkt hat ein geteiltes Echo ausgelöst. Kritiker bemängeln, dass noch zu viele Details im Dunkeln liegen. Außerdem fürchten sie, dass die vielen Köche in der Open Handset Alliance den Brei verderben könnten.

NACHRICHTEN UND ANALYSEN

Virtualisierungssoftware von Microsoft 7

Microsoft hat auf der Teched in Barcelona einen Virtualisierungs-Server angekündigt und Details zu Windows Server 2008 preisgegeben.

Metaio gewinnt Internetpreis 10

Auch die e.Consult AG und die GPSoverIP GmbH gehören zu den Preisträgern.

PRODUKTE & TECHNOLOGIEN

Test-Tools im Vergleich 12

Pentasy hat Produkte für den automatischen Funktions- und Regressionstest verglichen.

Microsofts SaaS-Spagat 14

Zaghafte nähert sich der Konzern dem On-Demand-Geschäft. Partner sollen sich zu Softwarevermietern weiterentwickeln.

PRODUKTE & TECHNOLOGIEN

PRAXIS

Failover für Windows-Server 18

Im Test zeigte die IP-Replikations-Software „Double Take“, wie sie Exchange- und SQL-Server-Systeme vor Ausfällen schützen kann. Die Funktionen wurden für gut befunden, der Preis weniger.

Kleine Helfer 19

SCHWERPUNKT: KONZEPTE FÜR DIE PERSONALENTWICKLUNG

Auf der Suche nach den besten Profis 20

IT-Firmen lassen sich einiges einfallen, um kluge Köpfe zu finden.

Unkonventionelle Wege führen zum Erfolg 22

Neue Mitarbeiter sind das Ergebnis einer pfliffigen Plakataktion.

Weiterbildung bindet Mitarbeiter 23

Eine systematische Personalentwicklung birgt große Chancen.

IT-STRATEGIEN

CRM-Projekt ohne Kompromisse 24

Wer von Customer-Relationship-Management (CRM) profitieren will, muss zuvor seine Vertriebsprozesse in Ordnung bringen. Das Duisburger Baustoff-Unternehmen Xella International hat diese Regel beherzigt: Der Konzern führte ein einheitliches, individuell zugeschnittenes CRM-System auf Basis von Siebel ein und folgte dabei der Maxime: Die Prozesse determinieren das System, nicht umgekehrt.



IT-SERVICES

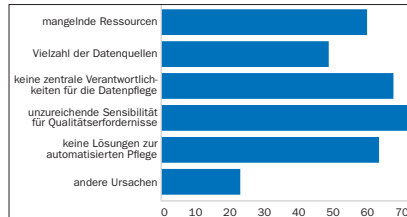
Alternativer Mainframe-Support 26

In Deutschland gibt es neben IBM nur wenige Anbieter, die Big-Blue-Großrechner warten. Sie versprechen im Vergleich zum Hardwarehersteller günstigere Preise und mehr Flexibilität.

JOB & KARRIERE

Spezialagenten der Datenqualität 28

Desinteresse und Organisationsmängel verhindern ein systematisches Datenqualitäts-Management. Deshalb ist es umso wichtiger, das Berufsbild des Data-Quality-Managers zu etablieren. In den USA wurde dafür der erste Studiengang eingerichtet.



STANDARDS

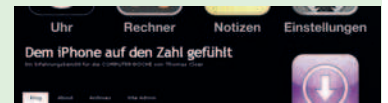
Impressum 25
Stellenmarkt 30
Zahlen – Prognosen – Trends 34
Im Heft erwähnte Hersteller 34

COMPUTERWOCHE.de

Die Highlights der Woche

Das iPhone im Praxistest

COMPUTERWOCHE-Redakteur Thomas Cloer testet das iPhone mehrere Wochen lang und bloggt darüber. Wer überlegt, das Apple-Handy anzuschaffen, kann sich im iPhone-Test-Blog umfassend über die gelebte iPhone-Praxis informieren. www.computerwoche.de/iphonetest



Itil-Star: Wie viele Sterne verdient Ihre IT?

Wie Itil-konform ist Ihr IT-Service-Management? Nach dem „Quickcheck“ von COMPUTERWOCHE und Exagon wissen Sie mehr darüber, welche Ihrer Prozesse bereits „Best Practice“ sind und wo akuter Handlungsbedarf besteht. www.computerwoche.de/itil

Anwender des Jahres

Welche Unternehmen dieses Jahr die Preise für die besten IT-Projekte im Rahmen des von COMPUTERWOCHE und Gartner ausgerichteten Wettbewerbs „Anwender des Jahres“ abgeräumt haben und was sie mit ihren Projekten erreicht haben, lesen Sie unter www.computerwoche.de/anwender-des-jahres

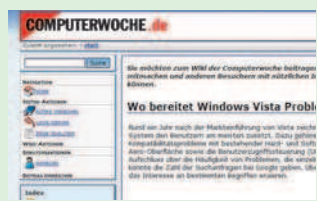


Wohin will Microsoft mit Oslo?

Die Meinung über Microsofts kürzlich angekündigte SOA-Initiative „Oslo“ gehen auseinander. Für Gartner-Analyst Massimo Pezzini steckt dahinter Microsofts Versuch, in den Marktsegmenten für Service-orientierte Architekturen (SOA) und Geschäftsprozess-Management Boden gutzumachen. Zudem bereite Oslo den Boden für weitere Fortschritte im Bereich Software as a Service. www.computerwoche.de/soa-expertenrat

Wo Windows Vista Probleme bereitet

Rund ein Jahr nach der Markteinführung von Vista zeichnet sich ab, wo das neue System den Benutzern am meisten zusetzt. Dazu gehören Kompatibilitätsprobleme mit bestehender Hard- und Software, die neue Aero-Oberfläche sowie die Benutzerzugriffssteuerung. wiki.computerwoche.de



Das Bundesverwaltungsamt hat auf seinem Weg zu einer modernen Verwaltung bereits viel erreicht. Unsere Erfahrung geben wir als aktiver Partner der öffentlichen Verwaltung gerne weiter.

Unsere leistungsstarke Software für Dokumenten- und Workflowmanagement FAVORIT® OfficeFlow 4.0 umfasst alle Funktionen von der Schriftgutverwaltung über die Vorgangsbearbeitung bis zur reversionssicheren elektronischen Akte.



Wir informieren Sie gern:

Bundesverwaltungsamt
 Telefon: 022899358-3100
 E-Mail: favorite@bva.bund.de
 Internet: www.favorite.de

Profitieren Sie von

- unserem Know-how
- kostengünstigen Lizenzen
- marktführender Basistechnologie
- starken Partnern

Es geht auch einfach.



MENSCHEN

Microsoft feuert seinen CIO



Nach nur zwei Jahren musste Microsoft-CIO Stuart Scott überraschend seinen Hut nehmen. Als Grund nannte der Softwarekonzern die Ergebnisse einer internen Ermittlung, wonach Scott „gegen Unternehmensrichtlinien verstoßen“ habe. Weitere Erklärungen gab Microsoft nicht, was die Gerüchteküche erst recht zum Brodeln brachte: Die Spekulationen reichten von einer Affäre mit einer direkten Untergebenen bis hin zum heimlichen Linux- oder iPod-Einsatz.

Ex-Telekom-Chef Ricke wird Heuschrecke

Der vor einem Jahr ausgeschiedene Vorstandsvorsitzende der Deutschen Telekom, Kai-Uwe Ricke, unterstützt künftig mittelständische Unternehmen mit Kapital. Der 45-Jährige übernimmt die Leitung der neu gegründeten German Private Equity Partners AG. Die Schweizer Beteiligungsgesellschaft will mittelgroßen Firmen mit Kapital und Management-Kapazitäten dabei helfen, die Suche eines Nachfolgers auf dem Vorstandsthron zu erleichtern oder an die Börse zu gehen. Die Idee zu dem Projekt hatte Rikes Studienfreund, der ehemalige Investment-Banker Hartmut Jung.



Warsteiner ernennt erstmals CIO



Rainer Gritto zeichnet seit Mitte August als erster CIO für die IT der Warsteiner Brauerei verantwortlich. Zu den zentralen Aufgaben Gritos gehört es, die IT stärker an den Konzernanforderungen auszurichten, die Systeme der Tochterunternehmen zu integrieren sowie die IT-Strukturen zu konsolidieren. Der 52-Jährige berichtet dabei an Stephan Fahrig, der seit September als Geschäftsführer die Bereiche Finanzen, IT und Verwaltung der Privatbrauerei leitet. Zuvor war Gritto als Leiter IT beim Konkurrenten Radeberger tätig.

Adobe-Chef Chizen tritt zurück

Nach 14 Jahren bei Adobe, davon sieben Jahren als CEO des amerikanischen Anbieters von Grafiksoftware, hat Bruce Chizen nun seinen Rücktritt angekündigt. Der 52-Jährige bleibt jedoch bis Frühjahr 2008 im Verwaltungsrat und steht darüber hinaus als strategischer Berater zur Verfügung. Chizens Nachfolge als CEO übernimmt Anfang Dezember Shantanu Narayen. Der 44-Jährige war 1998 als Leiter der Engineering Technology Group zu Adobe gestoßen. Seit 2005 ist Narayen als Chief Operating Officer (COO) für das Tagesgeschäft zuständig.



Natalya Kaspersky wird CEO von Infowatch



Die Ex-Ehefrau des russischen Virenjägers Eugene Kaspersky, Natalya Kaspersky, hat die Leitung der Kaspersky-Lab-Tochter Infowatch übernommen. Aufgabe der neuen CEO ist es, die Position des Herstellers von Systemen zum Schutz vor Datenlecks in Unternehmen auszubauen und die internationale Expansion voranzutreiben. Kaspersky zählt zu den bekanntesten Persönlichkeiten der russischen IT-Industrie. Erst vor drei Monaten übergab sie die Leitung des Antivirenspezialisten Kaspersky Lab an ihren Ex-Mann und wechselte in den neu geschaffenen Verwaltungsrat.

Personalmitteilungen bitte an Menschen@Computerwoche.de

Kolumne

Wir alle werden bespitzelt

Wir alle scheinen unsere Bürgerrechte vergessen zu haben. Das früher einmal wichtige Gut des Datenschutzes und der informationellen Selbstbestimmung spielt für uns offenbar keine Rolle mehr. Es scheint uns völlig gleichgültig zu sein, was mit unseren persönlichsten Daten geschieht, wer sie speichert, wer sie zu Gesicht bekommt und wie damit umgegangen wird. Anders ist nicht zu erklären, warum angesichts des Gesetzes zur Vorratsdatenspeicherung kein Aufschrei durchs Land geht. Gegen die Datensammelwut, die der Staat heute im Namen der Terrorsicherheit an den Tag legt, erscheint die letzte große Volkszählung 1987 nachgerade harmlos. Sie wurde übrigens aufgrund massiver Bürgerproteste entschärft. Wahrscheinlich wird heute schon auf jeder Kaufhaus-Kundenkarte mehr gespeichert, als vor 30 Jahren der Staat von seinen Bürgern wissen wollte. Die am Freitag vergangener Woche vom Bundestag verabschiedete Neufassung der Telekommunikationsüberwachung sieht vor, dass sämtliche Verbindungsdaten für Telefon, Fax und Internet sechs Monate von TK-Carriern und Internet-Providern zu speichern und bei Verdacht auf eine Straftat den Ermittlungsbehörden zugänglich zu machen sind (siehe Beitrag Seite 5). Der Staat weiß also künftig immer, mit wem ich wie lange kommuniziert habe. Nur der Gegenstand der Unterhaltung bleibt solange privat, bis der Verdacht einer schweren Straftat besteht. Zur Überprüfung der Verbindungsdaten reicht schon der



Christoph Witte
Chefredakteur CW

Verdacht auf eine Straftat – also beispielsweise das illegale Herunterladen von Musik oder Videos aus dem Internet.

Wie gravierend dieser Eingriff in die Privatsphäre ist, verdeutlicht die fiktive Übertragung der TK-Bespitzelung in die reale Welt: Stellen Sie sich vor, die Bürger würden den ganzen Tag per Kamera überwacht. Jede ihrer Bewegungen wird aufgezeichnet, sobald sie morgens ihr Zuhause verlassen. Es gibt nur keine Tonaufzeichnung. Aber jeder aufgesuchte Ort wird gespeichert, jede

Begegnung aufgezeichnet und jede Tätigkeit dokumentiert. Das Ganze wird sechs Monate gespeichert und nur im Verdachtsfall analysiert. Weil wir heute die meisten Wege nicht mehr in der realen Welt zurücklegen, sondern mit Hilfe von Telekommunikationsmitteln, ist dieser Vergleich nicht weit hergeholt, sondern überträgt exakt die neuen Bestimmungen des TK-ÜV auf die reale Welt.

An diesem Vergleich wird deutlich, dass es die Bundesregierung nur gut mit ihren Bürgern meint. Das TK-ÜV ist eine sichere Sache, und nur Menschen, die etwas zu verbergen haben, können so etwas ablehnen. Der Kolumnist hat für sich beschlossen, dass er ab sofort etwas zu verbergen hat.

Was meinen Sie? Verrennen sich unsere Politiker und nehmen uns immer mehr Bürgerrechte im Austausch gegen vermeintlich mehr Sicherheit? Diskutieren Sie mit uns im Blog der COMPUTERWOCHE unter: www/computerwoche.de/blog.

Cognos bringt IBM zurück ins Anwendungsgeschäft

Fortsetzung von Seite 1

Im seit Monaten von Übernahmen geprägten BI-Markt ist das Verschwinden von Cognos keine Überraschung. Führende BI-Anbieter wie Hyperion und Business Objects waren bereits dieses Jahr jeweils für mehrere Milliarden Dollar an Oracle beziehungsweise SAP gegangen.

Kein eigenständiger BI-Markt mehr

Für BI-Experte und Berater Wolfgang Martin steht bereits fest, dass es keinen eigenständigen BI-Markt mehr gibt: Vielmehr werde BI nun fester Bestandteil eines BPM/SOA-Modells à la IBM oder eines ERP-II-Modells. „Verblieben im Rumpfmärkte sind jetzt nur noch SAS Institute und die kleinen Anbieter.“ Letztere könnten sich aber als Best-of-Breed mittels Service-Orientierung in lukrativen Nischen positionieren. Ganz so dramatisch will Carsten Bange, Geschäftsführer des Business Application Research Center (Barc) in Würzburg, die Lage nicht sehen. Die verbleibenden großen Anbieter SAS Institute (knapp zwei Milliarden Dollar Umsatz), Microstrategy und Information Builders (jeweils um die 300 Millionen Dollar Umsatz) befänden sich mehrheitlich im Eigentum ihrer Gründer und Vorstandsvorsitzenden, was bedeute, dass eine

Übernahme mehr wäre als eine Kapitaltransaktion am Aktienmarkt. Auch könne kein BI-Hersteller bisher mehr als 20 Prozent des BI-Markts für sich vereinnahmen. Es bleibe also Platz für Spezialisten und Innovationen.

So glaubt denn auch der privat geführte BI-Marktführer SAS Institute an seine Chance. Laut Geschäftsführer Jost Dörken würden die Cognos-Lösungen nun in der IBM-Produktwelt aufgehen und

Kunden damit Flexibilität nehmen, wie sie eine plattformunabhängige Lösung von SAS bieten könne. Was bei IBM auf den ersten Blick wie eine durchgängige, homogene Plattform aussehe, sei nichts anderes als das Produkt von insgesamt 23 Übernahmen in den letzten Jahren, die alle dem Information-Management diene: „Dies bedeutet: 23 zu integrierende Softwarewelten, 23 Mal Schnittstellenproblematik.“ ♦

Frage der Woche

Glauben Sie, dass Telefonieren mit dem Handy krank machen kann?



Überraschend deutlich fiel die Antwort der CW-Online-Leser auf die Frage nach den Gesundheitsgefahren durch Handys aus.

Quelle: Computerwoche.de; Angaben in Prozent; Basis: 305

Bundestag erlaubt mehr Überwachung

Gegen die Stimmen der Opposition und ungeachtet aller Proteste hat das Parlament dem Gesetz zur Vorratsdatenspeicherung sowie der Neufassung der Telefonüberwachung zugestimmt.

Mit seiner Zustimmung zu der Gesetzesvorlage zur „Neuregelung der Telekommunikationsüberwachung und anderer verdeckter Ermittlungsmaßnahmen sowie zur Umsetzung der Richtlinie 2006/24/EG“ hat der Bundestag den Weg zur so genannten Vorratsdatenspeicherung geebnet. Vereinfacht dargestellt sollen danach ab 1. Januar 2008 alle Verbindungsdaten der verschiedenen elektronischen Kommunikationsarten für sechs Monate gespeichert werden. Hatte sich der 15. Deutsche Bundestag im Jahr 2005 noch grundsätzlich gegen eine Speicherung der Verkehrsdaten ausgesprochen, so verfolgt der 16. Bundestag seit Februar 2006 eine andere Linie.

Brüssels Vorgabe

Mit der Zustimmung zu der Gesetzesvorlage setzt Deutschland die am 15. Dezember 2005 vom Europäischen Parlament und zuvor von EU-Kommission und -Rat beschlossene Richtlinie zur Vorratsdatenspeicherung (VDS) in nationales Recht um. Von der VDS erhofft sich die EU eine wirksamere Bekämpfung von Terrorismus und schweren Straftaten, kurz: eine erleichterte Strafverfolgung. Hierzu sollen TK-Unternehmen und Provider die Verkehrsdaten ihrer Kunden er-



Justizministerin Brigitte Zypries lobt die Neuregelung, da so die EU-Vorgaben minimal umgesetzt worden seien.

fassen und für eine festgelegte Zeit speichern. Speicherdauer und Auswertungsverfahren sind dabei aber nicht EU-weit harmonisiert. Während Deutschland die Daten nur sechs Monate speichert, sind in Polen 15 Jahre im Gespräch. Eine Auswertung der Daten soll der EU-Richtlinie zufolge nur bei schweren Straftaten erfolgen.

Parallel zur VDS konkretisierte der Bundestag mit der Verabschiedung der Gesetzesnovelle die Vorgaben zur Telefonüberwachung. Künftig soll nur noch im Zusammenhang mit schweren Straftaten abgehört werden.

Hierzulande entzündete sich im Vorfeld der Bundestagsabstimmung eine heftige Diskussion darüber, ob mit der Vorratsdatenspeicherung nicht die freiheitlich-demokratische Grund-



Etliche Internet-Seiten tragen Trauer. In den Augen der Vorratsdatenspeicherungs-Gegner wird mit dem Gesetz das Fernmeldegeheimnis abgeschafft.

ordnung in Gefahr sei und ein Überwachungsstaat drohe, wie etwa der Arbeitskreis www.vorratsdatenspeicherung.de befürchtet. Dem hielt beispielsweise Justizministerin Brigitte Zypries entgegen, dass das neue Gesetz „nicht auf den Weg in den Überwachungsstaat“ führe und man die EU-Vorgabe in „minimaler Weise“ umgesetzt habe. Der SPD-Politiker Klaus Uwe Benneter betonte zudem, dass Ermittler nur bei „konkretem Tatverdacht“ Zugriff auf die Daten hätten.

Die nationale Umsetzung

Genau dies bezweifeln aber die Gegner der Vorratsdatenspeicherung. Sie kritisieren etwa, dass aus den „schweren Straftaten“ der EU-Richtlinie im Paragraph 113b Absatz 1 des geänderten Telekommunikationsgesetzes einfache „Straftaten“ wurden. Damit geht das Gesetz in den Augen des Bundesdatenschutzbeauftragten Peter Schaar über die EU-Vorgaben hinaus. Die Daten könnten, so die Kritiker, bereits zur Verfolgung von einfachen Urheberrechtsverletzungen verwendet werden – also etwa von der Musik- und Filmindustrie bei ihrer Jagd auf jugendliche Nutzer von Tauschbörsen.

Erschwerend kommt in den Augen des Arbeitskreises Vorratsdatenspeicherung hinzu, dass die gewonnenen Verbindungsdaten

auch an andere Staaten wie etwa Aserbeidschan, Russland oder die USA weitergegeben werden können, nachdem die Bundesregierung im September 2007 der „Cybercrime-Konvention“ beige-

Das wird gespeichert

Als Verbindungsdaten im Sinne der Vorratsdatenspeicherung gelten bei Telefonaten über das Festnetz die **Gesprächszeit, Namen und Telefonnummer** des Anrufers sowie des Angerufenen und die **Adressen** der Anschlussinhaber. Wird das Telefonat per Handy geführt, sollen zusätzlich **IMEI** und **IMSI** (also die weltweit einmalige Nummer des Handys und der SIM-Karte) sowie der **Standort** des Benutzers anhand der Funkzelle erfasst werden. Bei der Kommunikation via Internet soll gespeichert werden, wer wann mit welcher **IP-Adresse** mit wem kommuniziert hat. Dies soll für alle Internet-Dienste erfolgen, egal ob **Web-Seite, FTP-Daten-transfer, Chat** oder **Internet-Telefonie**. Während die Telekommunikationsdaten bereits ab Januar 2008 verpflichtend zu erfassen sind, gilt für die Internet-Provider eine Übergangsfrist bis 2009.

treten ist. Damit habe sich Deutschland verpflichtet, so der Jurist Patrick Breyer vom Arbeitskreis Vorratsdatenspeicherung, ausländischen Staaten die Kommunikationsdaten selbst zu präventiven Ermittlungen ohne konkreten Tatverdacht zu übermitteln. Und für diese Staaten gelte dann nicht die Speicherfrist von sechs Monaten. Dem Argument, wer nichts zu verbergen habe, habe auch von der Vorratsdatenspeicherung nichts zu befürchten, widersprechen die Gegner mit einem historischen Beispiel: Bei der Volkszählung 1930 wurde auch – auf den ersten Blick unverfänglich – die Konfession der Bürger des Deutschen Reiches erfasst. Diese auf IBM-Lochkarten gespeicherten Daten hätten dann die Nazis ab 1938 bei der Judenverfolgung genutzt.

Die Kosten

Ferner bezweifeln die Kritiker grundsätzlich, ob die VDS ein adäquates Mittel zur Terrorbekämpfung ist. Sie argumentieren, dass Straftäter im Gegensatz zum normalen Bürger schnell alternative Kommunikationswege und -methoden fänden, um ihre Absichten zu verschleiern. Michael Rotert, Vorstandsvorsitzender des Verbandes der deutschen Internetwirtschaft (Eco), fragt beispielsweise, welchen Sinn die millionenfache Erfassung der

Verbindungsdaten von Spam-Mails für die Strafverfolgung hat.

Zumal die Kosten für die VDS nach den Berechnungen des Eco alles andere als niedrig sind: Der Verband beziffert den Aufwand allein für die Internet-Wirtschaft auf 332,5 Millionen Euro für neue Hard- und Software. Hinzu kämen noch die laufenden Betriebskosten für die VDS. Da eine Entschädigung der Unternehmen nicht vorgesehen sei, müssen die Kosten laut Rotert „letztlich auf die Verbraucher abgewälzt werden“. Diese Konsequenz hat die Bundesregierung bereits einkalkuliert, denn im Vorwort zu dem Gesetzesentwurf erwartet sie, „dass die betroffenen Unternehmen die zusätzlichen Kosten bei ihrer Preisgestaltung einkalkulieren und an die Kunden weitergeben werden“. Dabei geht sie von einem Mehraufwand zwischen einhunderttausend Euro aus. Angesichts der neuen Überwachungs- und Speicherungsregeln fordern die Branchenverbände VATM und Bitkom Entschädigungsregelungen, die ihre Kosten für die Dienste als Hilfssheriffs wirklich decken. Ferner sprechen sich die beiden Verbände für längere Übergangsfristen aus.

Ansonsten scheinen sich die Branchenverbände mit dem Gesetz weitgehend abgefunden zu

„Die Belastungen werden letztlich auf den Verbraucher abgewälzt.“

Michael Rotert,

Vorstandsvorsitzender des Eco

haben. Dagegen wollen der Deutsche Journalisten-Verband (DJV) und die Ärztegewerkschaft Marburger Bund die Verfassungsmäßigkeit des neuen Gesetzes prüfen. Lückenloser Quellenschutz sei nicht mehr möglich, so der DJV. Und nach Ansicht der Krankenhäuser wird die ärztliche Schweigepflicht faktisch abgeschafft. Verfassungsbeschwerden haben bereits etliche Bürgerrechtler, darunter der Arbeitskreis Vorratsdatenspeicherung, sowie Oppositionspolitiker angekündigt. Die Chancen, dass ihre Beschwerde in Karlsruhe auf offene Ohren stößt, stehen nicht schlecht, denn erst kürzlich kritisierte der Verfassungsrichter Udo Di Fabio nach einem Bericht der „Süddeutschen Zeitung“ den „präventionstechnischen Überbietungswettbewerb“ der Politik. (hi) ♦

Googles Mobilfunkplan ist gewagt

Google will mit der neu gebildeten Open Handset Alliance (OHA) und der Softwareplattform Android den Mobilfunkmarkt erobern. Beobachter sind skeptisch.

Google hat – wie immer – ganz große Pläne: Eine einheitliche, von möglichst vielen Handy- und Softwareanbietern unterstützte Plattform, bestehend aus Betriebssystem, Middleware, Benutzeroberfläche und Anwendungen, soll es Entwicklern leicht machen, Software zu schreiben, die auf jedem Handy läuft. Doch für Google ist der Mobilfunkmarkt Neuland. Die Strukturen sind gefestigt, die Claims abgesteckt. Das Interesse, ausgerechnet Google mit seinem erfolgreichen Internet-Werbemodell Zugang zu den Mobilfunkkunden zu gewähren, ist möglicherweise nicht so groß, wie Google-Boss Eric Schmidt und das Management denken.

Taktische Mitgliedschaft in der Open Handset Alliance?

Hinzu kommt, dass nicht sicher ist, ob die OHA-Mitglieder überhaupt an einem Strang ziehen werden. Unter anderem gehören die Netzbetreiber T-Mobile, NTT DoCoMo, Sprint Nextel, Telecom Italia und China Mobile zum Verbund, ebenso die Handy-Bauer Samsung Electronics, LG Electronics, Motorola und HTC. Hinzu kommen andere Schwergewichte im Markt, darunter Intel, Ebay, Nvidia, Qualcomm und Texas Instruments.



Nach allen Seiten offen: Motorola-Boss Ed Zander

Dass sich die Partner in der OHA denn auch eher vage äußern, überrascht kaum. Motorola etwa, einer der wichtigsten Verfechter mobiler Linux-Systeme, will Android seiner bestehenden Palette an Handy-Plattformen hinzufügen. „Wir haben Abkommen mit Carriern und anderen Anbietern, die verschiedenste Produkte betreffen“, relativierte Ed Zander, Chairman und CEO von Motorola, den Schulterschluss mit Google und den OHA-Partnern. „Daran werden wir uns halten.“ Konzernsprecher Paul Alfieri bekräftigte: „Android ist nur eine der Waffen in unserem Arsenal.“ Derzeit nutzt Motorola auf seinen Handys ein Linux-System von Monta Vista.

Ähnlich unverbindlich klingen die Kommentare vom taiwanischen Handy-Hersteller HTC, der eigentlich wichtigster Hardwareanbieter unter den Windows-Mobile-Partnern von Microsoft ist.

„An unserem Commitment zu anderen Betriebssystemen ändert sich gar nichts“, sagte Peter Chou, CEO des Handset-Lieferanten.

Dass sich die Google-Gegner Nokia und Microsoft noch eine Spur skeptischer äußerten, verwundert nicht. Nokia, das auf Symbian und seine eigene Entwicklungsplattform „Series 60“ setzt, denkt nicht daran, Android zu unterstützen. Zumindest äußerte sich US-Manager Bill Plummer entsprechend. Er sagte, im Markt gebe es genügend Platz für verschiedene Plattformen. Nokia heiße „offene Ansätze“, wie sie mit Android verfolgt würden, willkommen. Allerdings betonte Plummer mit Blick auf die OHA, dass es mit der Open Mobile Alliance bereits eine große Organisation gebe, die für die Interoperabilität der verschiedenen Plattformen kämpfe. Diese Gruppe, in der die Finnen Gründungsmitglied sind, war entstanden, um Standards zu schaffen, damit Anwendungen über verschiedene Plattformen hinweg laufen können. Tatsächlich halten sich die Erfolge bislang in Grenzen.

„Ein Vergleich mit Windows Mobile ist schwierig“

Auch Microsoft äußerte sich skeptisch zu Googles Mobilfunkvorstoß. CEO Steve Ballmer zierte sich zunächst, die Ankündigung des Rivalen zu kommentieren, sagte dann aber vor der Presse: „Diese Anstrengungen sind derzeit nicht viel mehr als ein paar Worte in einer Pressemitteilung. Es ist schwierig, einen Vergleich mit Windows Mobile anzustellen.“ Ballmer verwies auf die Erfolge, die Microsoft mit Windows Mobile erzielt habe. Derzeit sei das System auf 150 Handy-Mo-



FOTO: OHA

Das Ziel der Open Handset Alliance ist die universale Mobilfunkplattform.

dellen von 100 Mobilfunkunternehmen verfügbar.

Symbian-Chef Nigel Clifford, dessen Betriebssystem einen direkten Konkurrenten zu Symbian darstellen wird, spielte die Ankündigung ebenfalls herunter: „Es gibt bereits zehn, 15, 20, vielleicht auch 25 unterschiedliche Linux-Plattformen da draußen.“ Die Fragmentierung von Linux greife offenbar rasant um sich. Googles Commitment zu Offenheit bezeichnete Clifford als „gute Sache.“ Ich würde aber eher sagen, so etwas wie freie Software gibt es in Wirklichkeit nicht.“

Unter den Marktforschern ist das Echo auf Android geteilt. „Das Timing der Ankündigung ist hervorragend“, so Ovum-Analyst Martin Garner. Apple habe mit seinem iPhone das richtige Klima für eine Aufbruchstimmung geschaffen.

Android sei der Versuch, eine starke, offene Plattform zu schaffen, die eine kritische Masse an Entwicklern anziehe und schnell bessere Geräte, Anwendungen und Services bereitstelle als die Wettbewerber. Im Wesentlichen gehe es in dieser frühen Phase darum, Entwickler auf das Software Developer Kit (SDK) aufmerksam zu machen, damit sie auf dieser Basis mobile Anwendungen schreiben.

Ovum wirft die Frage auf, ob für Googles Ziel, die Softwarefragmentierung aufzuhalten, eine benutzerfreundlichere Oberfläche anzubieten und Werbung auf mobilen Endgeräten zu verbreiten, dieser große Wurf nötig war. Vielleicht hätte es ja auch ein einfacher Browser getan, so die Analysten. Ob Android zu einem Erfolg werde, sei keineswegs gewiss.

„Die Telco-Landkarte ist übersät mit wackligen, sich überschneidenden und gescheiterten Initiativen. Die meisten Mitglieder der OHA haben Erfahrungen aus erster Hand damit“, so Garner. „Wenn ich zynisch wäre würde ich sagen: Es kostet



Steve Ballmer: Android ist ein Papiertiger.

die Hersteller wenig, der OHA beizutreten und nette Dinge darüber zu sagen.“ Wenn sie es ernst meinten, sollten die OHA-Mitglieder für Glaubwürdigkeit sorgen. Dazu gehöre unter anderem

- ◆ zu erklären, warum auf Handys mit Android-Software Google-Services mehr bringen sollen als auf derzeitigen Handys, auf denen man Google auch nutzen kann;
- ◆ deutlich zu machen, welche Geschäftsmodelle die Mitglieder der OHA, also Netzbetreiber, Softwarehersteller, Anbieter von Chipssets und andere, verfolgen;
- ◆ Details über die zu erwartenden Handy-Modelle und künftige Software herauszugeben und zu sagen, inwiefern diese den State of the art übertreffen (zumindest Google sollte seine Roadmap offenlegen);

- ◆ zu erklären, warum die OHA besser und voraussichtlich erfolgreicher werden könne als LiMO, die Open Mobile Terminal Platform, die Open Mobile Alliance, die Gnome Mobile and Embedded Initiative oder andere relevante Allianzen;
- ◆ darzulegen, wie diese sehr offene Plattform mit Sicherheitsfragen umgehen wird und
- ◆ zu verraten, wie diese Plattform, an der 33 Partner mitarbeiten, gemanagt werden soll – denn so etwas sei schon in einem einzigen Großkonzern schwierig genug.

Der Name Google steht für Erfolg

Auch Avi Greengart, Analyst bei Current Analysis, sieht vor allem die Chance, die dem Android-Konzept innewohnt: „Wir haben von IT-Managern viel gehört über Enterprise-Class-Lösungen in Bereichen wie E-Mail, die aber nie das Licht der Welt gesehen haben, weil es keine vernünftige einheitliche Plattform gab.“ Dass Google hinter der Initiative stecke, erhöhe die Chance auf einen Erfolg gegenüber allen früheren Initiativen. Ein robustes Linux-System in der Hand von Google und seinen Partnern könne die bisherigen Bemühungen, mehr Plattformen mit Open-Source-Software auszustatten, in den Schatten stellen. Entwickler, die sich mit dem Linux-Kernel beschäftigt haben, sollten sich klar machen, dass dies eine interessante Option sei.

Die Ankündigung könne dafür sorgen, dass Unternehmen die Chance bekämen, mobile Geräte viel mehr als bisher zu individualisieren und an den eigenen Bedarf anzupassen. Die Folge sei, dass Applikationen und Tools in die Unternehmen gelangen könnten, an die bislang nicht zu denken gewesen sei. Außerdem, so Greengart, bekommen Firmen unter Umständen die Chance, Geräte komplett zu verändern, ehe sie an die Mitarbeiter ausgegeben werden. Das, was heute als Default-Einstellungen vorgegeben ist, spiele dann möglicherweise keine Rolle mehr. (hv) ◆

10 Millionen Dollar: Google lockt Entwickler

Damit sich genügend Softwareentwickler mit der neuen Mobilfunkplattform Android beschäftigen, hat Google einen Wettbewerb gestartet. Eine Jury aus OHA-Mitgliedern beurteilt die Arbeiten von Programmierern und verteilt Preisgelder zwischen 25 000 und 275 000 Dollar. Die Anwendungen können zwischen dem 2. Januar und dem 3. März 2008 eingereicht werden. Seit Anfang der Woche steht Programmierern das Android Software Developer Kit (SDK) einschließlich Dokumentation, Entwicklungs-Tools, Beispielprojekten, Emulator und Softwarebibliotheken zur Verfügung. Informationen über den Wettbewerb und das SDK selbst finden sich unter <http://code.google.com/android/adc.html>.

Mehr zum Thema

www.computerwoche.de/

1846955: Dossier: Google

plant Handy-Plattform Android;

1847230: Interview mit Google-Manager Rich Miner;

1847232: Microsoft-Chef Ballmer über Android (Video).

Teched: Microsoft plant Stand-alone-Hypervisor

Der Konzern nennt außerdem Details zu Windows Server 2008

Auf der Entwicklerkonferenz Teched in Barcelona hat Microsoft den neuen „Hyper-V Server“ vorgestellt. Er ergänzt die Hyper-V-Technik, die bislang als Windows Server Virtualization beziehungsweise Viridian bezeichnet wurde und als Zusatz zum nächsten Server-Windows „Windows Server 2008“ zu haben ist.

Die Hyper-V-Technik soll genau 180 Tage nach dem RTM (Release to Manufacturing) von Windows Server 2008 verfügbar sein. Der eigenständige Hyper-V Server wiederum folgt 90 Tage nach dem Virtualisierungszusatz für das Betriebssystem. Mit 28 Dollar ist die Software ausgesprochen günstig zu haben.

„Das ist eine 180-Grad-Kehrtwende in der Produktpolitik.“

Gordon Haff, Illuminata

„Das ist eine 180-Grad-Kehrtwende in der Produktpolitik“, wundert sich Gordon Haff, Analyst beim Marktforschungsunternehmen Illuminata. „Microsoft gehörte bislang voll zum ‚Virtualisierung-ist-Teil-des-Betriebssystems‘-Lager. Ich denke, sie haben sich die Realität angesehen und festgestellt, dass sie zu dieser Sicht nicht kompatibel ist.“

Mit dem Hyper-V Server sollen Anwender Workloads auf einer physikalischen Maschine konsolidieren können. Verschiedene Hardwarepartner, darunter Dell, Fujitsu-Siemens, Hewlett-Packard, Hitachi, IBM, Lenovo, NEC sowie Unisys, wollen entsprechende Systeme auf den Markt bringen.

Neue Details zu Windows Server 2008

Sein kommendes Server-Betriebssystem Windows Server 2008 bringt Microsoft in insgesamt acht Varianten auf den Markt. Drei davon, „Standard“, „Enterprise“ und „Datacenter“, enthalten die Virtualisierungstechnik Hyper-V.

Zwei weitere Versionen kommen ohne Hyper-V und zielen auf ganz spezielle Einsatzgebiete ab. Beim „Windows Web Server 2008“ sagt der Name alles. Der „Windows Server 2008 for Itanium-based Systems“ ist optimiert für leistungshungrige große Datenbanken und Geschäftsanwendungen sowie Hochverfügbarkeit. Er skaliert bis zu 64 Prozessoren.

Windows Server 2008 Standard, Enterprise und Datacenter wird es überdies auch ohne Hyper-V geben. Alle Editionen sind sowohl in 32-Bit- als auch in 64-Bit-Ausführung erhältlich; lediglich die Itanium-Version ist naturge-

mäß nur mit 64 Bit zu haben. Wichtig: Hyper-V läuft nur mit 64-Bit-Varianten.

Die Preise für Windows Server 2008 erhöhen sich gegenüber der

aktuellen Version 2003 um rund ein Prozent. So kostet

◆ Windows Server 2008 Standard mit fünf Client Access Licenses (CALs) 999 Dollar;

- ◆ Windows Server 2008 Enterprise mit 25 CALs 3999 Dollar;
- ◆ Windows Server 2008 Datacenter 2999 Dollar pro Prozessor;
- ◆ Windows Server 2008 für Itanium-basierende Systeme ebenfalls 2999 Dollar je CPU;
- ◆ Windows Web Server 2008 469 Dollar;

- ◆ Windows Server 2008 Standard ohne Hyper-V mit fünf CALs 971 Dollar;
- ◆ Windows Server 2008 Enterprise ohne Hyper-V mit 25 CALs 3971 Dollar;
- ◆ Windows Server 2008 Datacenter ohne Hyper-V kommt auf 2971 Dollar. Dieser Preis gilt pro Prozessor. (tc) ◆

Oracle Fusion Middleware

Branchenführer verlassen sich auf Oracle Identity Management

BRITISH AIRWAYS

IR Ingersoll Rand

QUALCOMM

SAMSUNG ELECTRONICS

Oracle Fusion Middleware

„Hot-Pluggable.“ Umfassend.

Single Sign-On — Access Management — Identity Administration — User Provisioning — Federated Identity
Virtual Directory — LDAP-Directory — Web Services Management

ORACLE®

oracle.com/de/middleware
oder rufen Sie an unter 0800 1 818 641